

Aus der Region

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/koblenz



Falsche PC-Experten

Angebliche Microsoft-Mitarbeiter rufen bei Anwohnern des Kreis MYK an. Die Polizei gibt Verhaltenstipps. Seite 19

Pastoralreferent macht Missbrauch öffentlich

40 Jahre nach Taten: Sollen Kunstwerke eines Geistlichen weiter in kirchlichem Rahmen zu sehen sein? Werner Huffer-Kilian will Debatte anstoßen

■ **Vallendar.** 40 Jahre ist es her. Eine biblische Zahl, schreibt Werner Huffer-Kilian, Pastoralreferent und Geschäftsführer des Dekanats Maifeld-Untermosel. 40 Tage und 40 Nächte dauerte die Sintflut, 40 Jahre zog Moses durch die Wüste. Nicht wenig Zeit. Und doch beschäftigt es ihn immer noch, heißt es in seiner „Anklageschrift“, die er am Sonntag, 20. Juni, über den Verein MissBiT veröffentlicht hat. MissBiT steht für Missbrauchsoffer und Betroffene im Bistum Trier – und zu denen gehört auch Huffer-Kilian. Die Jahre 1977 bis 1979 seien geprägt gewesen von etwas, dass er damals nicht klar benennen konnte, doch heute als sexuellen Missbrauch ansieht.

Nun machte er seinen eigenen Fall öffentlich und mehr noch: Er will einen Dialog führen. Ganz konkret allerdings nicht über sein eigenes Schicksal oder das eines damals 15-Jährigen, zu dem er Kontakt hat, der sich aber nicht öffentlich bekennen möchte wie Huffer-Kilian, sondern über Kunstwerke, die der Beschuldigte geschaffen hat und die öffentlich zugänglich sind. Die RZ hat über das Bistum Trier versucht, ein Gespräch mit dem Priester zu vereinbaren, dieses hat er über seine Anwälte abgelehnt.

Weiteres Opfer war 15 Jahre alt

Der Fall an sich ist komplex und nicht eindeutig zu bewerten, das weiß auch Huffer-Kilian. Er selbst hat viele Reaktionen bekommen, auch solche, die seine Beurteilung des Erlebten infrage stellen oder für sein heutiges Vorgehen kritisieren. Denn immerhin: Als es zu den sexuellen Handlungen kommt, ist er 20 Jahre alt. Er selbst kann zunächst für sich nicht einordnen, was in dem Zeitraum von zwei Jahren mit ihm passiert. An vieles erinnert er sich nicht mehr oder nur noch in Einzelteilen. Er hat es weggeschoben, sagt er. Erst, als er von einem weiteren Fall – dem des Minderjährigen – erfährt, wird die Situation für ihn klar, greifbar. In dem Schicksal des Anderen, so mutet es an, findet er sich wieder. Die Zeit soll zwar alle Wunden heilen, doch im Fall von Huffer-Kilian, scheint das anders: Mit den Jahren verfestigt sich das Erlebte zu einem „Loch in der Seele“, einem schwarzen Fleck, den er mit sich trägt. Ja, er war volljährig, ja, es war im ersten Schritt einvernehmlich, aber in Ordnung war es damit für ihn nicht.

Es begann im Jahr 1976, ein neuer Priester übernimmt die Jugendarbeit, in der auch Huffer-Kilian damals tätig ist. Ein erster Kontakt entwickelt sich, eine Brieffreundschaft, die über das Abitur hinausgeht bis in den Wehrdienst von Huffer-Kilian. Er habe ihm Briefe in



Wie geht man mit Kunst um, die Missbrauchstäter im Kirchenrahmen geschaffen haben – diese Frage stellt Werner Huffer-Kilian in einem Offenen Brief. Er sowie ein damals 15-Jähriger hatten vor 40 Jahren als Missbrauch wertbare Erfahrungen mit einem Geistlichen gemacht.

Symbolfoto: dpa/Jochen Lübke

die Kaserne geschrieben, sagt Huffer-Kilian, wenn er die heute liest, findet er sie sehr schmeichlerisch. Damals fand er sie anerkennend, sie taten ihm gut, in seinem Ego. Die freundschaftliche Bindung gibt ihm Halt, der Priester wird ihm zum Vorbild, auch in der Berufswahl. Oktober 1977 geht er ins Priesterseminar nach Trier.

Die Verbindung zwischen den beiden Männern bleibt bestehen – und intensiviert sich. An einem Adventssonntag 1977 besucht Huffer-Kilian den Geistlichen. Er erinnert sich: Die Atmosphäre ist schön, es wird Rotwein getrunken, Musik gehört. „Dann kam es zu sexuellen Handlungen“, sagt Huffer-Kilian. Im Einvernehmen damals, kurz danach tauchen Fragen in ihm auf: Was war das? Homosexuelle Erfahrung? Freundschaft? Der damals 20-Jährige hatte noch keine anderen

Erfahrungen gemacht, zwar hatte er vorher Freundinnen, von seiner letzten hatte er sich getrennt, weil er eben Priester werden wollte.

Er erzählt es niemandem, was passiert, wenn er vom Priesterseminar wochenends nach Hause kommt. „Dein Freund, der Priester, hat angerufen“, sagt seine Mutter dann. Er geht zu ihm, der Weg führt über eine Brücke, für Huffer-Kilian kann die Brücke nicht lang genug sein. Der schwerste Weg für ihn, sagt er heute. Es kommt immer wieder zu sexuellen Begegnungen, einvernehmlich. Berichten kann er von ihnen nicht im Detail, die habe er „gut weggeschoben“.

Heute empfindet es Huffer-Kilian als Missbrauch, was damals zwischen den beiden Männern passiert ist. Ein Machtmissbrauch und Abhängigkeitsverhältnis, das gemeinsame Geheimnis wird zum

Gefängnis. Als er 1979 für zwei Semester nach München geht, bricht Huffer-Kilian den Kontakt ab, per Brief. Er schreibt sich seine Wut von der Seele, fühlt sich verführt, der Priester antwortet, nicht handschriftlich, wie sonst, sondern auf Schreibmaschine geschrieben. Auch dieses Schreiben bewertet er heute als Erwachsener als manipulativ.

August 1980: Bei Huffer-Kilian klingelt das Telefon. Eine Frau ist dran, sie fragt: Hat er dich auch angefasst, befriedigt? Aus Huffer-Kilian platzt alles heraus, die Frau ist die Mutter eines zum Tatzeitpunkt 15-Jährigen, dem Ähnliches im Jahr 1975 mit demselben Priester widerfahren ist, erzählt Huffer-Kilian. Sie nimmt Kontakt mit dem Bistum auf, will den Fall ihres minderjährigen Sohnes klären, doch die Bemühungen verliefen im Sande, berichtet

Huffer-Kilian. Huffer-Kilian erzählt es seinen Eltern: Du bist volljährig, sagt seine Mutter, da kann man nichts machen. Huffer-Kilian schiebt das Erlebte weg, doch in Wellen kommt es immer wieder und schwappt über ihn hinweg.

1986: Bis hierhin hält er am Priesterweg fest, wird Diakon, bis er etwas in sich entdeckt, oder besser nicht entdeckt. Da ist ein Loch in seiner Seele, sagt er, das ihm in einem pastoralpsychologischen Supervisionskurs bewusst wird. Er verlässt den Priesterweg und geht in die Menschenrechtsarbeit, bis Ende 1987 arbeitet er in Guatemala. 1990 heiratet er, aus der Ehe gehen vier Kinder hervor. 1995 wird er Pastoralreferent im Raum Koblenz.

Um die Jahrtausendwende war er in Schweigeexerziten, in einer Meditation sieht er einen Teerkumpen in seinen Händen. Eigentlich sollen die Gedanken kommen und wieder gehen, erklärt er, doch der schwarze Klumpen bleibt, tropft ihm die Arme herunter, klebt an ihm. Huffer-Kilian wird klar: Er fühlt sich schuldig nach der sexuellen Begegnung.

2011 arbeitet er im Gefängnis auf der Karthause, gemeinsam mit einem Beamten soll er einen Häftling zum Transport bringen, als sie die Zellentür aufschließen, hängt der Sträfling aufgeknüpft an einem Gitter. Er habe noch zwei Wochen lang „business as usual“ gemacht, aber nicht mehr gut geschlafen, abgenommen und dann einfach aufgehört. Es folgen sechs Monate Krankschreibung, zwei Monate intensive therapeutische Behandlung. Ob der Missbrauch hier eine Rolle gespielt hat, kann er nicht sa-

gen, fest steht, dass er sein Leben durchdenken musste. Und da kam das Erlebte wieder hoch, verlangte nach Aufarbeitung.

Den Teerkumpen kann er irgendwann loslassen, auch der damals 15-Jährige wolle abschließen. Huffer-Kilian und er haben Kontakt, Huffer-Kilian ist überzeugt: Wenn das Bistum 1980 offensiver mit dem Fall umgegangen wäre, „wären dem Jungen 30 unstele Jahre erspart geblieben“. In einer Stellungnahme äußert sich das Bistum heute zu den Vorgängen damals. Dass dem Geistlichen laut Huffer-Kilians Offenen Brief „nichts passiert“ sei, ist laut Bistum „so nicht vollständig“.

Seit 2010 sei man Hinweisen im Kontakt mit den Betroffenen nachgegangen und habe „die notwendigen präventiven Maßnahmen ergriffen“, darunter Untersagung eines Umgangs mit Kindern und Jugendlichen. Im Zuge der Meldungen durch den zum Tatzeitpunkt 15-Jährigen und Huffer-Kilian habe sich gezeigt, dass es „bereits Anfang der 1980er-Jahre eine Kontaktaufnahme der Mutter der ersten betroffenen Person“ gab.

Auch Huffer-Kilian selbst hatte „zu früheren Zeitpunkten und in unterschiedlichen Kontexten und gegenüber unterschiedlichen Personen Andeutungen zu sexuellen Kontakten mit dem Beschuldigten gemacht“, schreibt das Bistum.

Dass das System zulasse, dass Täter die Liturgie feiern dürfen, Beichten hören und sich über andere Urteile erlauben dürfen, bewege ihn mehr als sein persönliches Schicksal. Priester bekämen einen gesellschaftlichen Vorschuss an Vertrauen, und Missbrauch sei immer eine Frage der Macht. Als Seelsorger sei bereits eine gewisse Intimität gegeben, sagt Huffer-Kilian. Doch mit der Seele geht es eben auch direkt an den Kern.

Wie soll man mit Kunst umgehen?

In einem offenen Brief und einer Aktion zum Gottesdienst in der Kirche des Hauses Wasserburg in Vallendar hat Huffer-Kilian seinen Fall öffentlich gemacht – und gleichzeitig Fragen in den Raum gestellt. Diese beziehen sich auf ein Kunstwerk des Beschuldigten, das im Kirchenbereich des Hauses Wasserburg zu finden ist. Wie man damit umgehen wolle, fragt Huffer-Kilian, ohne selbst eine Antwort parat zu haben. Ob ein Werk schön sein könne, wenn Missbrauchshände es geschaffen haben, schreibt er in einer Handreichung.

Nachdem die Pallottiner auf eine vorangegangene Kontaktaufnahme nicht reagiert hatten, ist Huffer-Kilian diesen Weg in die Öffentlichkeit gegangen. Dass von den Pallottinern keine Reaktion kam, war für Huffer-Kilian nicht hinnehmbar.

Das Werk habe einen Wert an sich, aber der Künstler habe eine Vergangenheit, und er selbst streite innerlich mit sich, ob es wegmuss oder bleiben darf – und genau das wolle er nun besprechen. Eine Antwort habe er nicht, nur den Wunsch, darüber zu diskutieren. Kunst, Theologie und Wortgewandtheit könnten kein „Alibi sein, um die dunkle Seite eines Charakters übergehen zu wollen“, schreibt er weiter. „Die Straflosigkeit ermächtigt nicht, die Wahrheit außen vor zu lassen, Missbrauch zu verschleiern, über Manipulationen großzügig hinwegzusehen.“ Stefanie Braun

Mehr zum Fall des damals 15-Jährigen und den Reaktionen des Bistums Trier lesen Sie auf Seite 19.

Das sagen die Pallottiner zur Situation

Man wolle in einen guten, konstruktiven Dialog treten, heißt es von der pallottinischen Kommunität im Haus Wasserburg in der vorab zur von Huffer-Kilian initiierten Diskussion im Rahmen eines Gottesdienstes. In ihren Räumlichkeiten manifestiere sich dabei etwas, was „mit Haus und Gemeinschaft selbst eigentlich nichts zu tun hat“, heißt es von Rektor Jörg Gattwinkel. Mit einer solchen Situation gehe man im Haus Wasserburg auch nicht täglich um, daher müsse sich dies erst mal

setzen. Es geht – neben der Lebensgeschichte eines Menschen – auch um die Frage, wie und ob man Kunstwerk und Künstler trennen kann. Das Werk sei nun „verbunden mit einer konkreten Geschichte, doch gleichzeitig sei es manchem Kirchenbesucher auch lieb und teuer“. Die Debatte nach dem Gottesdienst könne nur als Anfang eines Prozesses gesehen werden, in den verschiedenste Parteien involviert werden müssten: Betroffene, Hausgemeinschaft, Got-

tesdienstbesucher und auch der Künstler. Das Thema an sich sei schon komplex und vielschichtig, benötige Fingerspitzengefühl, produziere immer wieder neue Themen und Fragen. Das müsse man einfühlsam und nicht leichtfertig angehen, und es gehe nicht von heute auf morgen, betont Gattwinkel. Auf den Vorwurf, sie wären zögerlich gewesen, entgegnet Gattwinkel: „Wie packt man ein solches Thema an? Zumal das Setting in Corona-Zeiten erschwerend hinzukommt.“

Entscheidend und wichtig für die Zukunft sei, den Dialog weiterzuführen. Doch die Art und Weise, wie solche Dialoge geführt würden – sowohl vonseiten der Kirche als auch der Gesellschaft –, sei „nicht verheißungsvoll“, heißt es im Gespräch mit unserer Zeitung. In einer Mitteilung, die die Hausgemeinschaft vor dem Dialog mit Huffer-Kilian und Gottesdienstbesuchern herausgegeben hat, schreibt sie über die Art der Dialogführung zum Thema „sexueller Missbrauch“, sie

lasse „nicht hoffen, dass daraus etwas Gutes entstehen, Unrecht wieder gut gemacht und Wunden geheilt werden können“. Dies lässt oftmals „rat- und hilflos zurück, soll uns aber keineswegs taten- und mutlos erscheinen lassen“. Mit Huffer-Kilian strebe man ein künftiges Treffen an, um sich zeitnah über das weitere Vorgehen abzustimmen, heißt es in der Pressemitteilung. Weiterhin bleibe es wichtig, „konstruktiv dem Dialog Raum zu geben“. fan